

Schnee fehlt, Geld fliesst

Kurzarbeit hat den Firmen geholfen, durch die Pandemie zu kommen. Nun soll die Hilfsmassnahme Bergbeizen und Skigebiete dabei unterstützen, den schneearmen Winter zu überstehen. Für den Dezember sind beim kantonalen Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit 16 Gesuche für «Kurzarbeit für wetterbedingten Kundenausfall» eingegangen, wie Leiter Gian Reto Caduff erklärt. Ein Grossteil der Voranmeldungen konnten in der Zwischenzeit bewilligt werden. Nun müssen sich die Unternehmen bei der Arbeitslosenversicherung melden. «Diese prüft die Anträge im Detail und entrichtet bei Gutheissung die Entschädigung», so Caduff. (nan) **REGION SEITE 5**

Millionen auf der Flucht

Über 200 Millionen Menschen könnten bis im Jahr 2050 aufgrund des Klimawandels gezwungen sein, ihr Heimatland zu verlassen. Eine Gesprächsrunde am Open Forum in Davos diskutierte am Donnerstag über Klimamigration. Das Thema werde noch verdrängt und zu wenig ernst genommen, warnte etwa Agnès Callamard, Generalsekretärin an der Londoner Zentrale der Menschenrechtsorganisation Amnesty International. Am WEF kam es zu einer Drohung gegen ein Davoser 5-Stern-Hotel. Unbekannte behaupteten, dass sich im Gebäude in einem Feuerlöscher ein Sprengsatz befände. Das erwies sich glücklicherweise als falsch, es habe sich um eine Attrappe gehandelt, wurde anonym mitgeteilt. (sid/béz) **BERICHTE SEITEN 5 UND 17**

USA erwägen neue Strategie

Beim Treffen der Ukraine-Kontaktgruppe an diesem Freitag in Ramstein will US-Verteidigungsminister Austin die neuen Militärhilfen seines Landes vorstellen. Wie die «New York Times» unter Berufung auf gut unterrichtete Kreise berichtet, denkt die Regierung von US-Präsident Biden auch über eine Nachjustierung ihrer Strategie nach. Demnach setze sich die Erkenntnis durch, dass es wichtig sei, Russland zu zeigen, dass seine Stellungen auf der seit 2014 besetzten Halbinsel Krim nicht sicher seien. US-Regierungsvertreter erwecken zudem den Eindruck, der deutsche Bundeskanzler Scholz könnte der Leopard-Lieferung doch noch zustimmen. (tjs) **NACHRICHTEN SEITE 16**

Müde, überarbeitet und fehleranfällig

Verschiedene Gründe können dazu führen, dass die Sterblichkeitsrate in den Spitälern steigt. Der Churer Chefarzt Thomas Fehr nennt Beispiele.

von Pierina Hassler

Die Auslastungsgrenze, ab der das Risiko, in einem Krankenhaus zu sterben, steigt, ist in jedem Spital unterschiedlich. Fakt ist aber: Liegt die Bettenauslastung über diesem Wert, steigt das Mortalitätsrisiko um rund zwei Prozent pro Tag an. Bei zwei beziehungsweise drei zusätzlichen Tagen mit überhöhter Kapazitätsauslastung steigt die Wahrscheinlichkeit einer 14-tägigen Sterblichkeit im Krankenhaus um bis zu 4,9 Prozent. Diese Aussagen und Zahlen stammen aus einer aktuellen Studie der Universität Basel mit dem Titel «Zu hohe Bettenauslastung im Spital führt zu steigender Sterblichkeitsrate».

«Sie sind vielleicht noch nicht ganz stabil, das kann zu Komplikationen führen.»

Thomas Fehr
Kantonsspital Graubünden

Thomas Fehr ist Chefarzt und Departementsleiter Innere Medizin am Kantonsspital Graubünden in Chur. Selbstverständlich kennt er die Studie, er sagt aber, es gebe keine einfache Antwort auf die Frage, weshalb volle Betten zu einer höheren Sterblichkeitsrate führen würden. Die Gründe seien komplex.

Längere Schichten

Wenn das Personal stark überlastet sei, müde, vielleicht längere Schichten geleistet habe, könne es sein, dass mehr Fehler passierten, so Fehr. Eine andere mögliche Erklärung betreffe die frühere Entlassung von Patientinnen und Patienten, weil es mehr Notfälle gebe. «Sie sind vielleicht noch nicht ganz stabil, das kann zu Komplikationen führen». **REGION SEITE 3**



«Finger weg von meiner Rente»

Frankreich im Ausnahmezustand: Die geplante Rentenreform von Präsident Emmanuel Macron hat am Donnerstag landesweit über eine Million Menschen mobilisiert. Sie sind gegen eine Anhebung des Rentenalters auf 64. **NACHRICHTEN SEITE 15**

KULTUR

Vertagtes Jawort: Jennifer Lopez erlebt in der Komödie «Shotgun Wedding» eine Inselfhochzeit mit Hindernissen. **SEITE 14**



SPORT

Vor der Rückrunde: Peter Zeidler, Trainer des FC St. Gallen, bringt seine tiefe Verbundenheit mit den Ostschweizern zum Ausdruck. **SEITE 18**

SPORT

Wie verwandelt: Seit Belinda Bencic den ehemaligen Tennisspieler Dimitri Tursunow als Coach an ihrer Seite hat, reiht die Schweizerin Sieg an Sieg. **SEITE 20**

Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



Inhalt

Region	3	Kultur	14
Churer Kinos	9	Nachrichten	15
TV-Programm	10	Sport	18
Todesanzeigen	11	Sport Region	21
Kultur Region	13	Wetter / Börse	23

Zentralredaktion Sommetastrasse 32, Postfach, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: graubuenden@suedostschweiz.ch
Kundenservice/Abo Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch
Inserate Somedia Promotion, Sommetastrasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch



25. - 29. JANUARY 2023

IBU OPEN EUROPEAN CHAMPIONSHIPS BIATHLON

HOL DIR DEIN TICKET!
lenzerheide2025.ch

Ihre Vorteile mit der ABOPLUS-Karte:
aboplus.somedia.ch

R

REGION

Kurznachrichten

Mehr unter suedostschweiz.ch/miniregion

CHUR

Mann fährt nach Autounfall in Chur davon

Eine 50-jährige Frau und ein 34-jähriger Mann sind am Mittwochabend mit ihren Autos hintereinander über die Kasernenstrasse stadtauswärts gefahren. Vor dem Kreiseln Kasernen-Richtstrasse hielt die vordere Fahrerin ihr Auto an, der nachfolgende Fahrer prallte dagegen. Wie die Stadtpolizei Chur in einer Medienmitteilung schreibt, hat sich der Autofahrer gleich nach der Kollision von der Unfallstelle entfernt. Kurze Zeit später habe eine Patrouille der Stadtpolizei Chur diesen auf einem Parkplatz in Malix angetroffen und gestellt. Eine Blut- und Urinprobe sei angeordnet und der Führerschein abgenommen worden. Die Autofahrerin, die leicht verletzt wurde, begab sich laut Polizei selbstständig zur Kontrolle ins Kantonsspital Graubünden. (red)

ZIZERS

Auffahrkollision führt zu Sachschaden an zwei Fahrzeugen

In der Nacht auf Donnerstag ist auf der Autobahn-Südspur von Landquart Richtung Chur ein Lieferwagen auf ein Auto aufgefahren. An den Fahrzeugen entstand beträchtlicher Sachschaden. Zum Unfall kam es gemäss einer Mitteilung der Kantonspolizei Graubünden, als die 37-jährige Autolenkerin in Begleitung von vier Kolleginnen auf der schneefreien Autobahn A13 langsam auf der Normalspur fuhr. An ihrem Auto war vorne rechts eine Schneekette montiert, die Kette vorne links hatte sie während der Fahrt verloren. Hinter der Frau folgte ein 45-jähriger, welcher einen Lieferwagen mit Anhänger lenkte. Nach dem Rastplatz Apfelwuhur kollidierte der Lieferwagen frontal mit dem Heck des vorausfahrenden Autos, worauf sich der Anhänger entkoppelte und quer über beide Fahrspuren zum Stillstand kam, wie es weiter heisst. Der Lieferwagenlenker wurde für medizinische Abklärungen ins Kantonsspital Graubünden transportiert. (red)

LAAX

Autofahrerin verliert Kontrolle auf schneebedeckter Strasse



Eine 31-jährige Autofahrerin ist am Mittwoch nach 23 Uhr in Begleitung einer Frau und eines Mannes von Laax kommend über die Oberalpstrasse in Richtung Ilanz gefahren. Am Anfang einer langgezogenen Rechtskurve verlor sie auf der schneebedeckten Fahrbahn die Kontrolle über ihre Limousine und geriet auf die Gegenfahrbahn. Dort kollidierte sie mit einem in Richtung Laax fahrenden 79-jährigen Autofahrer. Wie aus einer Medienmitteilung der Kantonspolizei Graubünden hervorgeht, verletzte sich die Beifahrerin der Frau durch die Kollision leicht und musste mit dem Rettungsdienst Surselva ins Spital Ilanz überführt werden. Die Autofahrerin wurde als fahrunfähig eingestuft und die durchgeführte Atemalkoholprobe fiel positiv aus. Der ausländische Führerausweis wurde ihr aberkannt. An beiden Autos entstand erheblicher Sachschaden. Die Kantonspolizei Graubünden hat die Ermittlungen zum Verkehrsunfall aufgenommen. (red)



Teufelskreis: Genaue Zahlen zu den vollen Betten und einer möglichen erhöhten Sterblichkeitsrate kann das Kantonsspital Graubünden nicht liefern. Ein Chefarzt versucht aber, den Zusammenhang zu erklären.

Bild Archiv

Viele Faktoren können zu höherer Mortalität führen

Je voller die Spitäler, desto mehr Menschen sterben. Dies besagt eine Studie. Eine einfache Erklärung gebe es nicht, sagt Thomas Fehr, Chefarzt am Kantonsspital Graubünden.

von Pierina Hassler und Annatina Schlegel

Eine Studie der Universität Basel zeigt, dass die Sterblichkeitsrate in Spitälern ansteigt, teilweise sogar bevor die volle Bettenkapazität erreicht ist. Für die Studie haben die Forschenden die Daten von über 1,1 Millionen stationären Fällen aus 102 Schweizer Spitälern ausgewertet. Ihr Ziel: den kausalen Zusammenhang der Bettenauslastung zur Sterblichkeitsrate zu untersuchen.

Bei einer hohen Auslastung der Spitalbetten nimmt die Sterblichkeit laut der Studie pro Tag um zwei Prozent zu. Oder einfacher gesagt – je voller das Spital, desto mehr Patientinnen und Patienten sterben. Allerdings wird auch in der Studie festgestellt, dass der Zusammenhang von Bettenauslastung und Sterblichkeitsrate vielschichtig ist. «Zu berücksichtigen sind neben der Auslastung der Betten auch Faktoren wie die Patientenfluktuation innerhalb der einzelnen Spitäler, der durchschnittliche Schweregrad der Erkrankungen der Patienten, die am jeweiligen Tag im Spital aufgenommen werden, sowie deren individuelles Risiko zu versterben.» Zusätzliche Variablen seien Begleiterkrankungen sowie Alter und Geschlecht der Patienten.

Thomas Fehr ist Chefarzt und Departementsleiter Innere Medizin im Kantonsspital Graubünden. Auch er weist auf die Komplexität des Sachverhalts hin. Es gebe keine

einfache Erklärung, so Fehr. «Wenn das Personal stark überlastet ist, sehr müde, vielleicht auch längere Schichten gearbeitet hat, kann es sein, dass mehr Fehler passieren.» Eine andere mögliche Erklärung sei eine frühere Entlassung von Patienten, weil es immer mehr Notfälle gebe. «Sie werden in einem Zustand entlassen, in dem sie noch nicht ganz stabil sind. Dies kann zu mehr Komplikationen führen.»

Wichtige Faktoren

Fehr sagt aber auch, es komme darauf an, welche Patientinnen und Patienten in einem Spital betreut werden. «Im Departement Medizin betreiben wir eine Palliativstation mit Patienten, die wegen einer unheilbaren Krankheit ein hohes Sterblichkeitsrisiko haben.» Es gebe auch eine Geriatriestation, das mittlere Alter betrage 85 Jahre. «Auch dort ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sterben kann, höher», so Fehr. Das zu betreuende Patientenkollektiv in einem Spital sei sicher ein wichtiger Faktor.

Bei der Sterblichkeitsrate müssten aber auch die Eingriffe berücksichtigt werden. «Wenn Ärztinnen und Ärzte komplexe Eingriffe machen, seien das Operationen oder auf unserer Station umfassende Eingriffe am Herzen, erhöht dies die Komplikationsrate. Es kann sein, dass ein Patient stirbt.» Fehr betont aber, dass man die Mortalität nicht als einziges Qualitätsparameter anwenden dürfe, weil das den schwer kranken Patienten schaden würde. «Wir müssen gewisse Risiken in Kauf nehmen, um

diesen Menschen zu helfen. Wenn dann aber die Mortalität der einzige Massstab ist, dann ist das nicht fair.»

Risiko steigt

Die Basler Studie hat den Fachkräftemangel im Zusammenhang mit der erhöhten Sterblichkeitsrate nicht untersucht. Fehr sagt, er könnte sich aber vorstellen, dass dies eine Rolle spiele. «Wir haben es in der Covid-Pandemie eindrücklich erlebt. Leute mussten länger arbeiten und auf Kompensationstage verzichten. Mit der Zeit kommt man in einen Erschöpfungszustand.» In diesem Zusammenhang gebe es keine spezifischen Untersuchungen. Allerdings habe man in den USA Untersuchungen zur Konzentrationsfähigkeit bei Ärzten gemacht, die 36 Stunden am Stück arbeiten würden. «Die Wirkung ist etwa gleich, wie wenn jemand ein Promille Alkohol im Blut hat. Übermüdung erhöht die Fehlerquelle.»

In der letzten Ausgabe der «Sonntagszeitung» sparte der oberste Schweizer Notfallmediziner Vincent Ribordy nicht mit Kritik: «Wir stehen am Rande des Zusammenbruchs.» Das aktuelle Ausmass der Belastung sei beispiellos. Es fehle an Personal. Lebensbedrohlich Verletzte könnten zwar behandelt werden. «Aber wir müssen stärker triagieren.» Der permanente Druck lauge die noch vorhandenen Mitarbeitenden aus. «Sie sind müde und erschöpft, fallen vermehrt aus, und das Risiko für Fehler steigt», so Ribordy. «So kann es nicht weitergehen.»



«Wir müssen gewisse Risiken in Kauf nehmen, um diesen Menschen zu helfen.»

Thomas Fehr
Kantonsspital Graubünden